

# UNSERE HÜTTE

WERKSZEITUNG FÜR DIE

AUGUST THYSSSEN-HÜTTE HAMBORN

VEREINIGTE STAHLWERKE AKTIENGESELLSCHAFT



## SIEHE ICH VERKÜNDE EUCH GROSSE FREUDE

Vom Himmel hoch, da komm' ich  
her,  
Ich bring' euch gute, neue Mär.  
Der guten Mär bring' ich so viel,  
Davon ich singen und sagen will:

Euch ist ein Kindlein heut' ge-  
bor'n,  
Von einer Jungfrau auserkor'n,  
Ein Kindlein, so zart und fein!  
Das soll euer Freud' und Wonne  
sein.

Ist Jesus Christus, unser Gott,  
Der will euch führ'n aus aller  
Not.  
Er will eu'r Heiland selber se'n,  
Von allen Sünden machen rein.

Er bringt euch alle Seligkeit,  
Die Gott der Vater hat bereit,  
Daß ihr mit ihm im Himmel  
reich  
Sollt leben froh und ewig  
reich.

Des laßt uns alle fröhlich sein  
Und mit den Hirten gehn hinein,  
Zu sehn, was Gott uns hat beschert,  
Mit seinem lieben Sohn verehrt.



# Weihnachtswunsch

Don August Güttler

Glockenton! Mußt hell erklingen  
Über unserm Heimatherd;  
Regst der Menschen Brust zum Singen,  
Schwebst wie Frieden auf die Erd'.

An den weiten Bergen thronet  
Manches Haus, vom Schnee umweht,  
Und im engsten Kreise wohnt  
Doch ein Glück, das lang besteht.

Tannenbaum trägt Festesgaben,  
Oft so klein, gering an Wert — —  
Doch die Kinderherzen haben  
Dank für das, was Lieb' beschert.

Liebe über jeder Hütte,  
Jedem Haus in Ost und West . . .  
Und nach alter deutscher Sitte  
Werde jedem frohes Fest.

Lehre rechten Völkerfrieden,  
Banne Haß und Harm und Neid;  
Wehre allem Schmerz hienieden,  
Lindre selbst das tiefste Leid.

Klinget klar, ihr Weihnachtsglocken;  
Brenne hell, du Weihnachtsbaum;  
Labt den Greis in Silberlocken  
Und verklärt des Kindes Traum!

Glockenton! Kling über Lande,  
Rühre jegliches Gemüt,  
Schlinge wahre Liebesbande  
Um die Herzen, hassensmüd . . .

## Weihnacht — Friede auf Erden!

Es hat wohl einen tiefen Sinn, daß die Menschen ihr schönstes Fest feiern in der unwirklichsten Zeit des Jahres: „mitten im kalten Winter, wohl zu der halben Nacht.“ Sehr lange laitet das Dunkel auf der Erde; früh nimmt die Sonne Abschied. Der Wald steht kahl, Schnee bedeckt wohl die Felder weit und breit. Die Tiere hungern und frieren. Der Sturm rüttelt am Dach, an Türen und Fenstern.

Da rücken die Menschen enger zusammen um die wärmende Flamme des Herdes, tiefer fühlen sie das Geborgensein vor der Unbill der Natur, tiefer und inniger. Sie erhellen das Dämmern des Winterabends, indem sie die Kerzen entzünden am Tannenbaum. Nun leuchtet Schönheit in der färgelten Stube, und aus geheimnisvollen Gründen der deutschen Seele klingt es auf, das Lied, froher Hoffnung voll:

Es ist ein' Ros' entsprungen  
Aus einer Wurzel zart.

Hart und steinig war der Weg der Menschheit empor zum Licht. In kalten, dunklen Höhlen hauste der Mensch, in unaufhörlichem Kampf mit den anderen Geschöpfen der Erde, mit Wind und Wetter, mit Wassers- und Feuersnot. In vielen Jahrtausenden hat er es nach und nach gelernt, der Natur ihre Geheimnisse abzulauschen und ihr seinen Willen aufzuzwingen. Er machte sich Werkzeuge, er baute sich Hütten, er unterwarf sich die Erde mit allem, was auf ihr ist.

Am Weihnachtstage werden wir dessen köstlich inne, daß der Mensch Sieger geblieben ist im Kampfe mit den Elementen, daß er sich die Erde wohnlich gemacht hat, daß sie ihm Heimat werden konnte.

Heim und Heimat aber vermochte sich der Mensch nur zu schaffen in mühseliger, zäher Arbeit, im Schweiße des Angesichts. Von dieser Arbeit ruht er aus am Weihnachtstage; sein Herz genießt den Frieden, den nur die Arbeit schenkt.

Aber wenn der Mensch es in jahrtausendelangem Wirken soweit gebracht hat, daß ihm die wilde Welt da draußen nichts mehr anhaben kann, so nur deshalb, weil er den Segen gemeinsamen Denkens und Fühlens, gemeinsamen Dienstes am Werke erkannt hat. Nur dadurch, daß der eine Mensch dem andern half, daß jeder nach seinen Gaben Hand anlegte, daß der Starke den Schwachen stützte, konnte die Menschheit als Ganzes ihren Aufstieg nehmen.

Und so ist Weihnachten denn das Fest der Liebe. Das Fest, bei dem wir uns ganz stark darauf besinnen, daß die Menschen allesamt Kinder Gottes und Brüder sind. Der Stern von Bethlehem strahlt über der ärmsten Familie, das Licht christlicher Weltanschauung leuchtet in der Finsternis. Frieden und Freude streifen auch den Ärmsten mit sanfter Berührung. „Alle Menschen werden Brüder, wo dein sanfter Flügel weilt . . .“

Freilich, so schwer und steil der Weg, der hinter der Menschheit liegt —: auch vor ihr liegt noch eine unendliche Zahl von Meilen, die zurückzulegen sind, bis dereinst die frohe Botschaft von Bethlehem einmal ganz in Erfüllung gegangen ist.

Trotz allem, was er vermocht hat und noch vermag — gar schwach ist der Mensch, in enge Grenzen gebannt. Nur ganz langsam schreitet die Menschheit voran. Es ist ein Irrglaube der Fanatiker, sie könnten mit einem einzigen kühnen Sprung über Jahrtausende hinweg eilen und mit einem Schlage das Paradies auf Erden verwirklichen. Nein, es gilt einzusehen, daß es eines Fleißes gleich dem der Bienen, einer Geduld und Zähigkeit wie der Ameisen bedarf, um Steinchen auf Steinchen zu häufen zum künftigen Bau der Menschheit; jene Schwärmer, welche die gegebenen Möglichkeiten der Stunde mißachten, werfen die Menschheit wieder zurück, statt sie voranzubringen.

Ein trauriges Beispiel dafür sind die deutschen Bauern aus Sowjetrußland, die um diese Weihnachtszeit, von Haus und Hof vertrieben, ihrer mühsam erarbeiteten und ersparten Habe beraubt, im alten deutschen Vaterlande eintreffen. Nichts haben sie mehr als ihren guten alten deutschen Glauben, ihren starken deutschen Zukunftswillen trotz alledem und alledem. Erschütternd war es, zu lesen, wie sie einst wohlhabend, aber Bettler jetzt, so Männer wie Frauen nach Ueberschreiten der Grenze in die Knie sanken und den Choral anstimmten: „Nun danket alle Gott . . .“ Sie dankten Gott, daß sie in Freiheit arbeiten dürfen. Das ist alles, was ihnen geblieben ist, und es ist gleichwohl noch viel. Das empfanden sie in jener Stunde.

Böse Gespenster geistern um das deutsche Haus in dieser Weihnachtszeit. Es geht uns in Deutschland immer noch besser als jenen Ärmsten der Armen, aber die Not pocht laut und vernehmlich auch bei uns an so manche Pforte. Unerbittlich fordern die ehemaligen Feinde Deutschlands, die Reparationsgläubiger, ihren Tribut. Die Arbeitslosigkeit wächst immer mehr an. Die Zusammenbrüche von Unternehmungen aller Art mehren sich.

Wir wollen aus der stillen Betrachtung und inneren Sammlung der Weihnachtstage den eisernen Willen zur Selbstbehauptung eines jeden einzelnen und des deutschen Volkes in seiner Gesamtheit mit hinausnehmen in die raue Wirklichkeit, wenn der Glanz der Kerzen erloschen ist.

Sparen, arbeiten, die Zähne zusammenbeißen! Nicht locker lassen! Arbeitgeber und Arbeitnehmer müssen sich finden im Dienst am Volke, in einer Arbeitsgemeinschaft, wie sie noch in diesen Tagen wieder in einer neuen Denkschrift des Reichsverbandes der Deutschen Industrie als lebensnotwendig gefordert wurde.

Dann wird auch einmal wieder für das deutsche Volk ein Weihnachtsfest kommen, an dem es den Sieg über äußere und innere Bedrängnis feiern kann, den großen friedlichen Sieg der Arbeit und Selbstbescheidung über die Mächte der Zerstörung und Verwirrung.

Weihnachten ist auch das Fest der Kinder. Unsere Kinder und Enkel sollen und müssen erreichen, was uns noch versagt blieb. Sie setzen die Arbeit der Ähnen fort, sie klimmen eine Strecke weiter dem Gipfel entgegen, von dem es strahlt: „Friede auf Erden . . .!“



# Deutsche Weihnachtsbräuche in Vergangenheit und Gegenwart

Wenn zur Zeit des Altgermanentums im Winter die Tage trüber und kürzer wurden und der Wind heulend und brausend durch den Dachstuhl fuhr, dann erzählte der Hausvater am wärmenden Kaminfeuer seinen ängstlich laufenden Kindern, daß das Heer finster drohender Dämonen seinen Zug durch die Luft nehme und überall da Schaden stifte, wo fleißige Menschen sich ansiedelten, den Boden bebauten und das Vieh auf die Weide trieben. Dann wagten sich wohl die zaghaften Kleinen in jenen dunklen Tagen nicht aus dem Hause, und wenn einmal ein Windstoß mit Gewalt an Tür oder Fenster rüttelte, dann fuhren sie erschrocken zusammen, weil sie meinten, einer der schreckhaften Dämonen wollte in ihre Häuser seinen Einzug halten. Aber auch jene finsternen Tage gingen zu Ende: am 21. Dezember nahm das Sonnenlicht wieder seinen Weg aufwärts. Dann begingen die lichtfrohen Germanen die Tage der Wintersonnenwend- oder Julzeit mit ausgelassener Fröhlichkeit; die Sippen saßen beieinander, man schmauste und zechte, jubilierte und war guter Dinge zwölf Tage und Nächte hindurch.

Als das Christentum seinen siegreichen Einzug in die deutschen Lande nahm, da lag den Sendboten des Evangeliums zunächst daran, den alten heidnischen Götterglauben in lichtvollere Bahnen zu lenken, vor allem aber, an Stelle der finsternen Dämonen christliche Heilige zu setzen. So verlegte man auch in jene dunkle Zeit, auf den 6. Dezember, das Fest des heiligen Nikolaus, des kinderlieben Bischofs von Mira. Aber der Versuch, die friedlichen Dämonen durch freundlich gesinnte Heilige zu ersetzen, mißlang; man feierte wohl ihre Tage, aber man übertrug ihnen auch die schreckhaften Eigenschaften der heidnischen Schutzgeister. Und so mußte sich St. Nikolaus gefallen lassen, daß er seit alter Zeit bis auf unsere Tage als verummunter Popanz in einem großen Teile Deutschlands dargestellt wird und als „Kuhflas“, „Sünterflas“, „Nikolo“, ein Schrecken der Kinder geworden ist. Mit langem Barte und im Pelzgewande, einen Sack auf dem Rücken tragend, sein Kommen vorher durch Schläge mit einer Rute an die Fenster verkündend, tritt er in die Häuser ein und fragt die Kinder in barschem Tone, ob sie beten gelernt haben. Die fleißigen beschenkt er mit Äpfeln, Nüssen und Naschwerk, den unartigen gibt er die Rute zu schmecken. Am Niederrhein kommt er zu Pferde:

die Kinder setzen ihre Stiefel und Schuhe an den Herd, in welche Nikolaus Geschenke legen soll; sie stecken auch Heu in die Schuhe, damit das Roß des Nikolaus etwas zu fressen findet. Ein Bruder des Nikolaus ist der Knecht Ruprecht, d. h. rauher Knecht. Nikolaus und Ruprecht sind die Vorläufer und Herolde des „Weihnachtsmannes“ oder des „Heiligen Christus“, der nach dem deutschen Kinderglauben allenthalben Geschenke austeilte.

Durch das Auftreten aller dieser Weihnachtsverkünder wird das deutsche Volksgemüt in den Wochen vor Weihnachten in eine erwartungsvolle Stimmung versetzt. Die Weihnachtshoffnung, die von groß und klein, arm und reich getragen und genährt wird, bildet die schönste Poesie, die das deutsche Volk besitzt. Wenn die Adventsglocken läuten, dann erklingt das Wort „Weihnachten“ in aller Herzen; dann erglänzt in vielen Häusern der aus Seidenpapier transparentartig hergestellte Adventssterne; Adventsreifer vom Tannenbaum oder Adventsrosen aus buntem Papier werden am Kronleuchter oder hinter dem Spiegel angebracht; die Tage bis Weihnachten werden von den Kindern gewissenhaft gebucht und gezählt. Geheimnisvoll werden die Geschenke für die Familienmitglieder vorbereitet; der Weihnachtsmarkt öffnet seine Verkaufsstände. Dort ist ein ganzer Tannenwald entstanden, der die Weihnachtsbäume in allen Größen liefert.

Was wäre auch eine deutsche Weihnachtsfeier ohne den grünen Tannenbaum, das Symbol der Treue und Hoffnung! Er ist der Mittelpunkt des deutschen Weihnachtsfestes geworden, obwohl der Nachweis seines ersten Auftretens durchaus nicht so weit zurückliegt, als man annehmen möchte. Die ältesten Nachrichten lesen wir bei dem Straßburger Pfarrer Geiler von Kaisersberg, der im Jahre 1508 sein Mißfallen darüber ausdrückt, daß man „Tannenreier“ in die Stuben legte, wie dann ebenfalls aus dem Elsaß im Jahre 1600 in einer Chronik berichtet wird, daß man in Schlettstadt „Magen“, das sind Tannenbäumchen, am Christabend aufrichtete und mit Äpfeln und Oblaten schmückte. Am Dreikönigstage kamen dann die Kinder „die Magen schütteln“. Auch Straßburger Notizen aus dem Jahre 1605 und 1642 erwähnen den mit Puppen, Fischgold und Zuder behängten Tannenbaum. Dort hat ihn auch der junge Goethe kennengelernt. Schiller nennt ihn



„Morgen kommt der Weihnachtsmann —“  
Scherenschnitt von K. Reif

## Beschütze stets dein Augenlicht, etwas Schön'eres gibt es nicht!

### Die Wahrsagerin und der Magier Eine Geschichte von „übernatürlichen“ Dingen

Von — er

(1. Fortsetzung)

(Nachdruck verboten)



Am nächsten Statabend äußerte Frau Schlumpf den Wunsch, von ihrem Gatten ins Theater, das heißt bis an dessen Tore, begleitet zu werden. Er tat es willig und begab sich sodann nach der Stakneipe. Um halb elf Uhr winkte er die Kellnerin herbei und bat sie, ihn in einer Viertelstunde daran zu erinnern, daß er seine Frau abholen müsse. Dabei legte er vertraulich, wie ein Stammgast das etwa gewohnt ist, seine Hand auf ihren Arm. Hol's der Kuckuck: im selben Augenblick ward die Tür des Lokals aufgestoßen — weit aufgestoßen, und zwar von Frau Schlumpf! Jawohl: von seinem Vottchen. Ein starrer Blick und wortlos drehte sie sich um. Die Tür fiel ins Schloß. Ein Auto rollte davon.

Eine Viertelstunde später traf auch er zuhause ein. Im zugeriegelten Schlafgemach brannte wohl noch Licht; aber eine Antwort auf sein Klopfen bekam er nicht. Wiederum nächtigte er auf dem Sofa.

Das Zerwürfniß war da! Die folgenden Tage wurden beinahe unerträglich. Zu lauten Auseinandersetzungen kam es jedoch nicht, denn Frau Lotte gefiel sich in „eijigem“ Schweigen. Voller Troß meldete Schlumpf, der als Junggefelle sehr begehrt und erfolgreicher Charakterdarsteller des Liebhabertheaters gewesen war, wieder seine Mitgliedschaft bei diesem an, als er eine Einladung dazu erhielt. Von da an blieb er an vier Abenden der Woche der ehelichen Behausung fern.

Frau Schlumpf besuchte alle sieben Tage die berühmte Prophetin und deren uneigennütige Opferkasseneule. Oft ging sie gemeinsam mit ihrer Freundin, mit ihrer besten Freundin, mit jener Freundin, die ihr „über die Männer die Augen geöffnet“ hatte, zu ihr, und Rosa Flemming (so hieß die edle Seele) weihte sie in noch viele andere geheime Dinge ein.

Einmal hatte Schlumpf im Auftrag des Werkes, bei dem er in Stellung war, einen Ausgang zu erlebigen. Da sah er zu seinem Erstaunen seine Frau am Arme ihrer Freundin aus einem Privathaus treten. Die Beiden schlugen die entgegengesetzte Richtung ein und schienen in ein sehr interessantes Gespräch vertieft. Was hatte seine Frau in diesem Haus zu suchen? Die Frage ließ ihn nicht los, und an den Türschildern des Hauses, die er darauf aufmerksam studierte, war keine Antwort herauszulesen. Er ging hinein, stieg zwei, drei, fünf Treppen empor, und hier hatte er das Gefühl: da müsse es sein! Denn an diesem Eingang prangte ein Schild:

**Die Zukunft liegt in deiner Hand.  
Male Meta, die Prophetin, wird es dir  
beweisen.**

Kurz entschlossen klingelte er. Eine Frau mit phantastischem Kopfsputz öffnete. „Ich soll Frau Schlumpf und Fräulein Flemming hier abholen!“ log er dreist. „Bedaure, die beiden Damen sind bereits vor kaum fünf Minuten weggegangen“, war die mit lässiger Handbewegung begleitete Antwort.

„Aha! Schlumpfius! Schlumpfius! Jetzt weißt du endlich, wo die verdammte Giftmischerin ist, von der eheliche Zwiste zusammengebraut werden!“ Er schlug sich bei dieser Erkenntnis unwillkürlich die flache Hand vor die Stirn. Unten an der Treppe drehte er sich nochmals um. Ob er der Heze da oben nicht eins hinter die Ohren geben sollte? Wah — das führte höchstens zu weiteren Ungemütlichkeiten. Die Sache mußte auf andere Weise eingerechnet werden. Das Gift — halt! Gegen jedes Gift gab es doch ein Gegengift! „Na — also, Schlumpfius! Immer rin ins Theater!“

In den folgenden Tagen sah man ihn beim Verüdenmacher, beim Kostümverleiher; man sah ihn in der Wohnung eines Werk-Kollegen, bei dem er ein unmöbliertes Zimmer „für den Samstag-Nachmittag“ mietete.

1789 den „grünen Baum“. Erst um das Jahr 1830 verbreitete sich die Sitte des Weihnachtsbaumes über Stadt und Land. Heute findet man ihn allenthalben in Palästen und Hütten durch alle deutschen Landschaften. Wie die Tanne dazu gekommen ist, dem deutschen Weihnachtsfest mit ihrem an sich schmucklosen Kleide das Gepräge und den äußeren Glanz zu verleihen, hat nicht festgestellt werden können. Man sagt, daß schon die alten Germanen zur Zeit des Winter Sonnenwend- oder Wulfestes vor ihre Wohnungen Tannenbäume gestellt hätten. Diese Annahme ist sehr erklärlich, wenn man einerseits bedenkt, daß der Deutsche auch zu anderen Zeiten das Verlangen hat, seine Wohnungen mit Blattgrün oder Blumenkränzen zu schmücken. Dies geschieht auch an Pfingsten mit den „Maian“, den Stämmchen der Birke, und Johanni mit Blumenkränzen aus Johannistrout, Kornblumen und Rosen. Andererseits lag es sehr nahe, daß man zur Winterszeit beim Fehlen von Blattwerk zu dem in jener Zeit allein grünen Baum, der Tanne, griff und mit ihren Zweigen den Wohnungen einen festlichen Schmuck gab. Ursprünglich heftete man Zweige an die Wände, bis allmählich die Sitte aufkam, den ganzen Baum aufzustellen und ihn mit Lichtern und buntem Zierrat zu schmücken.

Der 24. Dezember, der „Heilige Abend“, wie er im Volksmunde heißt, ist herangekommen. Die letzten Vorbereitungen sind getroffen, die Kinder haben Ferien erhalten, die dem Hause fern wohnenden Söhne und Töchter sind eingetroffen, um im trauten Familienkreise das Fest der Liebe zu feiern, die Post bringt zahlreiche Pakete, darunter auch ein „Nullklapp“, das sind Weihnachtsgeschenke aller Art, Weihnachtsfreude liegt auf aller Hausgenossen Antlitz. Der Abend bricht früh herein, und die Weihnachtsglocken läuten. Da geht's zum Weihnachtsabendgottesdienst. Auf dem Lande

besonders erfreuen sich diese „Christvespern“ großer Beliebtheit und starken Besuches. Oft stundenweit wandelt man mit Papierlaternen oder Jackeln zum Kirchlein, das ein hoher Christbaum durch Kerzenchein erleuchtet; liebliche Kinderchöre singen die uns von der Jugend auf lieb und vertraut gewordenen Weihnachtslieder „Es ist ein Ros' entsprungen“, „Stille Nacht, Heilige Nacht“, „Vom Himmel hoch, da komm ich her“, und der Pfarrer verkündet die alte und doch ewig neue Geschichte von der Schätzung des Kaisers Augustus, in dessen Gebiete sich das größte Ereignis der Weltgeschichte, die Geburt Christi, zutrug. Inzwischen sind zu Hause Vater und Mutter emsig tätig gewesen, die Weihnachtsbescherung vorzubereiten. In der Mitte des Zimmers steht der lichterglänzende Christbaum; auf dem Tische liegen für die einzelnen Familienmitglieder und Diensthofen des Hauses die Geschenke, das Glöcklein ertönt, ungeduldig drängt sich's herein in das Festgemach, und die Weihnachtsfreude erreicht ihren Höhepunkt. Worte des Dankes werden gewechselt, bis der Hausvater das Lied anstimmt: „O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit.“ Das ist eine deutsche Feier des Weihnachtsabends, zugleich der Höhepunkt des Weihnachtsfestes. Die Tage der Winter Sonnenwende gelten bei den Germanen als Tage des Segens. Da zogen nicht bloß die Götter im glänzenden Gefolge über das Land, sondern sie erwiesen sich auch als die freundlichen Beschützer der Menschen. Aus ihren Händen strömt Segen auf die lebende und leblose Kreatur hernieder. Tiefer Friede herrschte im Lande. Rechtsprechen und Gericht ruhte, der Klang

der Waffen verstummte. Wehe dem, der in dieser heiligen Zeit seine Hände zur alltäglichen Beschäftigung gerührt hätte! Die Götter hätten ihn gestraft.

Noch bis auf unsere Tage haben sich die Reste dieser Anschauungen erhalten. In manchen Gegenden gilt es als ein Unrecht, zur Weihnachtszeit zu drechseln oder auf dem Felde zu arbeiten, und da, wo noch Flachs gesponnen wird, muß zur Zeit der heiligen Zwölf das sonst so emsig schnurrende Spinnrad feiern. Würde ein Mädchen spinnen, dann kommt Frau Holda, die Patronin der Spinnerinnen, in der Nacht und verwirrt den Flachs. Lange erhielt sich die Anschauung, daß die Apfelbäume in der Christnacht Blüten und Früchte tragen. In der Christnacht blüht nach dem Thüringer Volksglauben am Zaun der Hopfen und am Hang im Blütenschimmer der Schlehdorn. Am R y f f h ä u s e r entfaltet nach der Volkslage die blaue Wunderblume in der Christnacht ihren Blütenzauber. Wer sie findet, dem öffnen sich die unterirdischen Hallen, und die Schätze des Berges strahlen ihm in märchenhafter Pracht entgegen. In einem elsässischen Dorfe, unweit Marienstein steht ein Rosenstock, welcher das ganze Jahr über nicht blüht. Aber in der Christnacht — so erzählt sich das Volk — entfaltet er seine Blüten und wirft weithin duftend einen lichten Schein um sich. In Norddeutschland geht in der Christnacht der Bauer in den Garten, klopft an die Stämme der Obstbäume und ruft:

„Freut euch, Bäume!  
Der heilige Christ ist  
gekommen.“ In vielen  
Gegenden Deutschlands  
herrscht der Volks-  
glaube, daß in der  
Christnacht sich das  
Wasser in Wein ver-  
wandle, wie auch der  
alte Spruch bestätigt:

In der Christnacht  
werden alle Wasser  
zu Wein,  
Und alle Bäume  
zu Rosmarein.

Anderwärts geht die  
Meinung, daß das ge-  
schöpfte Wasser heil-  
kräftig sei und sich  
lange frisch erhalte.

So sollte auch das Wasser beim Umzuge der himmlischen Götter deren Segen verspüren. Auch die Tiere freuen sich und Bäume reden. Uralt ist die Volksanschauung, daß in der Mitternachtsstunde der Christnacht Pferde und Ochsen auf die Knie sinken und Gott mit menschlicher Stimme preisen. In Schleswig-Holstein geht noch heute der Spruch:

„Winachenabend,  
Dann geht es von haben (oben),  
Dann klingen die Glocken,  
Dann tanzen die Pögggen (Frösche),  
Dann gingen die Mäus' (Mäuse)  
In aller Lüt' Hüis.“

### Abschied

Du aber, Mensch, der du Weihnacht nicht mehr deutsch, das ist als Kind empfinden kannst, tritt beiseite und verhülle dein Antlitz! Du lachst vielleicht darüber, daß einer dich so bedauert. Doch bist du das bemitleidenswerteste Geschöpf unter dem Dezemberhimmel: Für dich gibt es keinen Weg mehr zurück zur Einfachheit. Gott sei deiner hoffärtigen Christnacht gnädig!

## Sei vorsichtig beim Abwerfen von getragenen Lasten

Man sah ihn beim Einkauf von langen Kerzen; man sah ihn beim Buchdrucker und im Zoologischen Garten. Die Sache kostete manches Geld; doch schließlich gab er es aus für das Glück seiner Lotte, für das Glück seiner Kinder, seiner Ehe, für sein Glück! —

Rosa Flemming kam eines Tages in höchster Erregung wieder zu Frau Schlumpf.

„Denke Dir“, hastete sie nervös. „Ich habe da eine Karte von einem Indier —“

„Was? Du auch?“ unterbrach sie die andere. „Von einem Indier! Einem Magier, nicht wahr?“

Es stellte sich heraus, daß beide Damen eine Karte gleichen Inhaltes erhalten hatten:

#### G. A. N. Ni Santar

Priester der geheimen Wissenschaften  
aus Darshilling (Hinter-Indien)

Geheimnisse der Vergangenheit,  
der Gegenwart,  
der Zukunft

lüftet er.

Nichts ist ihm unbekannt.

Er ist der Helfer aller durch Ungewißheit bedrückten Seelen.

Empfängt nur Eingeladene,

deren außerordentlichen Namen er in den Sternen gelesen.

Mysterienstunden nur an Samstagen von 3—6 Uhr.

Hauptstraße 111, III.

Schriftliche Voranmeldung mit Zeitangabe ist Bedingung.

#### G. A. N. Ni Santar

Privatgelehrter  
Dreimal läuten.

darüber, daß ihre Namen außerordentlich waren, die ein Ewiger in die Sterne geschrieben, schluchzend in die Arme. Selbstredend war es für sie abgemachte Sache, daß sie zu „ihm“ gingen, und schriftlich meldeten sie „ihm“ ihren gemeinsamen Besuch. Die dazwischenliegenden Tage waren für beide förmlich mit vibrierender Erregung geladen, und Schlumpf, der arme Schlumpf sah sich „wie Luft“ behandelt, wobei seine Frau freilich überfah, daß Luft arg notwendig war zum Leben. Schlumpf trug es gelassen, und wenn es sein Gottchen nicht merkte, schnitt er sogar eine mordsfidele Miene.

Um halb drei Uhr am Samstag kam Rosa Flemming. Schlumpf entschuldigte sich: er habe Theaterprobe. Das war ein günstiges Zusammentreffen. Frau Lotte vertraute die beiden Kinder einer zuverlässigen Nachbarin an. Als sie vor das Haus traten, gestand sie der Freundin, es sei ihr doch etwas bange vor diesem allwissenden Priester, und sie habe „für alle Fälle“ auf einem Zettel niedergeschrieben, wohin sie gehe. Dieser Zettel liege nun im Bett ihres Mannes, wo er ihn auf keinen Fall „zu früh“ entdecken werde.

Das Haus Nummer einhundertelf der Hauptstraße war ein schmuckes, einladendes Gebäude und sah durchaus nicht nach graufigen Mysterien aus. Die Vorplattüre der Wohnung im dritten Stockwerk zeigte eine schlichte Visitenkarte:

Die beiden Besucherinnen kamen dieser Aufforderung nach. Ein etwa sechszehnjähriger Jüngling, angetan mit einem kimonoähnlichen Rock und breiter Schärpe, öffnete, verharrte in demütiger, tiefer Verbeugung, murmelte: „Der Meister wartet!“, geleitete sie, immer in gleicher Haltung,

Die Karte wirkte unglaublich sensationell. Male Mela verblaßte gegenüber diesem erhabenen Priester. Die Freundinnen sanken sich vor Wonne

# Aus der Geschichte der Stadt Holten

Von Lehrer G e h n e, Holten

Wenn man den alten Heimatchronisten glauben darf, hat Holten seinen Namen auf eine wenig rühmliche Art erhalten. Hopp sagt in seiner Beschreibung des clevischen Landes von 1531: „Holt hat seinen Namen, weil sich Räuber in den Büschen aufgehalten und den Reisenden zugerufen haben: „Holt, holt!“ Da ihm diese Mär aber doch etwas unglaublich klingt, setzte er hinzu: „Oder es hat seinen Namen von einer fürnehmen Familie von Holt, oder weil es im Holze liegt und viel Holzgewächs hat.“ Nach neueren Forschungen dürfen wir wohl sagen, daß mit Bestimmtheit anzunehmen ist, daß es wirklich seinen Namen von einem Edelherrengeschlecht gleichen Namens erhalten hat, welches auf dem Holtener „Caesteel“ (wie die Holtener sagen) seinen Wohnsitz hatte. Die Besiedlung Holtens reicht bis in die graue Vorzeit, die Steinzeit, zurück, mehrere Funde von Steinbeilen beweisen es. In den heimatischen Sümpfen und Brüchen, die in unendlicher Anzahl die Gänge der Mittel- und Hauptterrassen begleiten, von Düsseldorf bis nördlich der Lippe, mögen die ersten Jagdmenschen ihre Fußburgen angelegt haben, da bessere Schuhmöglichkeiten, wie schroffe Felsen und Höhen, im hiesigen Flachlande fehlten. Diese Stützpunkte sind dann wahrscheinlich in den Kämpfen zwischen Franken und Sachsen um 500, die erst mit Karl dem Großen ihr Ende fanden, erweitert und ausgebaut worden. In dieser Zeit entstanden auch die rechtsrheinischen Landwehren, und es ist nicht bedeutungslos, daß Holten und Dinslaken an dem Zuge der Landwehr liegen. Diese Siedlungen waren wahrscheinlich Wachtorte und Stützpunkte zur Verteidigung der Landwehr. Es ist nämlich interessant, festzustellen, daß alle alten Städte, die im Randbruch liegen, sich um ein Kastell gruppieren. Holten, Dinslaken, Iffelburg, Ringenberg, Angermund u. a. beweisen es. Ein uralter Kern der Anlage ist also vorhanden gewesen. Wann sind denn nun die alten Herren, denen Holten seinen Namen verdankt, hier erschienen? Auch ihre Ansiedelung hier ist geologisch bedingt. Als der Mensch noch ein

Besiedler der Heide war, weil er mit seinen unvollkommenen Steinwaffen den Wald, der sich des fruchtbaren fetten Lehm Bodens gänzlich bemächtigt hatte, nicht roden konnte und nur als armseliger Nomade, als Schafhirte die mageren Steppen der Niederterrasse abgraste, erhielt er in der fortschreitenden Kulturzeit mit dem Metall ein Mittel an die Hand, dem Walde zu Leibe zu rücken und ihm den Lehm Boden zu entreißen, der ihm einen einträglichen Ackerbau ermöglichte. Jetzt entstand die große Rodungszeit und die Gründung vieler neuer Orte, deren Namen noch heute davon Kunde geben. Ich nenne nur Sterkrade (starke Rodung). Die Siedlungen verlegten sich von der sandigen Heide auf die fetteren Lehmböden. So kam es, daß bald die besten Landstücke ihren festen Herrn hatten und große Herrschaftsgebiete entstanden: Im westlichen Rheingebiete das Clever Land und östlich des Rheins der münsterische Kirchenstaat, dann die Grafschaft Mark. Uebriggeblieben waren nur die sandigen und kiesigen Gegenden, hier die Niederterrasse. Hier war also noch Siedlungsmöglichkeit für kleinere Potentaten, die mit weniger wertvollem Boden fürliebnahmen. Wir finden daher auch in der Gegend von der Lippe bis zur Emscher eine ganze Anzahl kleiner Territorien sich entwickeln, die Herren von Dingden und Ringenberg, von Dinslaken, von Holten, von Wickrath in Hamborn, also selbständige Herrschaftsgebiete kleinsten Umfangs. Die Holtener Edlen kamen von Osnabrück. Aus einem hochangesehenen Geschlecht kommend, welches in höchsten kirchlichen Würdenämtern in Münster Osnabrück, Köln usw. saß, waren sie etwas abwegige Mitglieder der Familie, da sie als Besitzer der Burg Holt bei Osnabrück in ihrer Selbstherrlichkeit oftmals den Landfrieden brachen, sich Uebergriffe und Anmaßungen zuschulden kommen ließen.



Kastell in Holten

(Federzeichnung von Friedrich Kalthoff, Holten)

Da sich die Verfehlungen bald ins Maßlose steigerten, belagerte man die räuberischen Brüder Isgbert und Ingelbert von Holten in ihrer Burg. Die starke Feste mit der krieggewohnten Mannschaft widerstand lange; nach einem Bericht von Jemelmann sogar sieben Jahre. Dann wurde

## Sport und Leibesübungen sind der Arzt am Krankenbett unseres Volkes!

an eine andere Türe, klinkte sie nach dreimaligem Klopfen auf, ließ die Damen eintreten und verschwand lautlos.

Sie befanden sich in einem schwarzausgeschlagenen Gemach, dessen Fenster durch ebenfalls schwarze Vorhänge verhängt waren. Drei flackernde Kerzen verbreiteten magisch-schimmerndes Licht, und es bedurfte einer Weile, bis sich die Augen der beiden an das schwingende Halbdunkel gewöhnt hatten. Erst jetzt wurden sie gewahr, daß sich in der Mitte des Zimmers ein Tisch befand, an welchem, lautlos, in steifer Haltung, mit starr nach der Decke gerichteten Augen ein Mann saß. Die Arme drückte er seitwärts an die Brust, so, daß die nach außen gekehrten Handflächen etwa in Gesichtshöhe sich befanden. Leise bewegten sich seine Lippen, und unverwandt blieben seine Blicke nach oben gerichtet — jedenfalls stand er in Verbindung mit einem unsichtbaren Wesen, mit einem der vielen unerfaßlichen Götter seiner östlichen Heimat. Hernieder wallte ein langer, sorgsam gekämmter flachzähliger Bart, und dicke Haarsträhnen fielen ihm bis auf die Schultern. Um das Haupt trug er einen Turban mit gelblich schimmerndem Stein von der Größe eines Fünfmarsstückes. In einem auf dem Tisch stehenden Glaskasten bewegte sich — oh, es war entsetzlich! — eine giftgrün flimmernde Schlange, und auf einer hinter dem Priester errichteten Erhöhung lag, angebunden an starker kurzer Kette, ein junger Panther. Dort aber, an der rechten Wand, zog sich, als krallte er sich, obwohl regungslos, an den Teppichen fest, vom Boden bis zur Decke ein Drache entlang, mit den Besucherinnen zugekehrtem, weit geöffnetem Rachen.

Wie zwei verschüchterte Hühnchen schmiegt sich die Frauen zitternd aneinander. Wie mit Ameisengekrübel lief ein fröstelndes Gefühl an ihrem Rücken hinauf und hinunter, und bei sich selber verwünschten sie, daß sie hierhergekommen.

Endlich ließ der Indier die Hände sinken, und seine Blicke kehrten aus fernem Welken zurück. Plötzlich flammete der Edelstein an seinem Turban auf wie von elektrischen Funken. Der Priester erhob sich. Um weit mehr als Kopfeslänge überragte er die Frauen. Ein weites weißes Gewand umfloß seine riesige Gestalt bis auf den Boden. Stumm zeigte er auf zwei

vor dem Tisch stehende Stühle. Zaghaft folgten sie seiner gebieterischen Einladung.

„Ich bin“, begann er mit flüsternder, gutturaler Stimme, „wiederkommen von Debschwin, dem Unsichtbaren und Ewigem, um mir für dreizehn Minuten zu geben zu lassen die Sprache Eures Landes. Gib Du, die Du eines Mannes Weib sein willst, Deine Hand, Deine linke.“

Frau Schlumpf gehorchte zitternd. Er nahm die Hand an den Fingern und schien ihre Linien zu ergründen.

„Fünf Jahre“, kispelte der Priester scharf, „bist Du eine göttliche Blume gewesen. Aber Debschwin, der Unsichtbare, hat Dich verwandelt in eine Distel, weil Du Dich abgekehrt hast von den Göttern, den guten. Sand ist geworden der fruchtbare Boden, in dem die Blume heiter gedieh, und Deine Kinder werden verdorren. Die Kinder Deines Mannes aber werden blühen.“

Frau Schlumpf schrie entsetzt auf. „Die Kinder meines Mannes? O, der Zufame! Rache über ihn. Er hat auch noch Kinder, der Ehebrecher!“ (Schluß folgt.)

### Erlesenes

„Ich erkenne die Fundamente alles wahren Volksrechts und aller wahren Volksfreiheit einzig in der Sicherstellung der sittlichen, geistigen und häuslichen Kräfte, in der Sicherstellung der Mittel zu jener Ausbildung, die jedes Individuum in allen Ständen nötig hat.“ J. S. Pestalozzi (1746—1827)

Ein fester Sinn geziemet dem klugen Manne,  
Doch ziemt ihm auch nicht minder nachzugeben  
Wenn andere ihn des Besseren überzeugen!

Werde, was du noch nicht bist, bleibe, was du jetzt schon bist,  
In diesem Bleiben und diesem Werden liegt alles Schöne hier auf Erden.  
Grillparzer

die Burg eingenommen und das Räuberneft in gerechtem Zorn dem Erdboden gleich gemacht. Das war 1144, und 1151 finden wir Vertreter dieses Geschlechts hier am Niederrhein. Möser erzählt: „Daß die Nachkommen an den Rhein, wo sie Güter besaßen hätten, sich begeben haben.“ In Hamborner Klosterpapieren finden wir ihre Namen. Zwei edle Vertreter dieses Geschlechts sind zu nennen: Die edle Gönnerin kirchlicher Einrichtung Mechtild und der Kölner Erzbischof Wichbold von Holte, letzterer sagt, daß im Holtener Kastele „sine vorenfahren inne seizen.“ Das Geschlecht hat hier nicht lange existiert; die letzte Erbtöchter, nach ihrer Großmutter auch Mechtild genannt, wird an den Grafen von der Mark verheiratet.

Um diese Zeit, etwa um 1300, sollen auch große Eingemeindungen und Flurbereinigungen in unserer Heimat vorgenommen worden sein. Die großen Herrschaften suchten die kleinen einzuheimsen. Der Erzbischof von Köln, die Grafen von Cleve und die von der Mark sind die Bewerber um diese kleinen Herrschaften. Auf alle Weise, durch Kauf, durch Heirat, durch Krieg will hier jeder sein Gebiet auf Kosten der kleinen Herrschaften vergrößern; und die Gegend zwischen Rhein, Lippe und Ruhr ist der Zankapfel, was natürlich allerlei Kämpfe und Mißheiligkeiten mit sich brachte, die Rivalen stoßen hier hart aufeinander. Cleve gelingt es, Dinslaken zu erheiraten, und Holten erhält ebenfalls, wie schon gesagt, die Grafen von der Mark durch Heirat der letzten Erbtöchter. Nach glücklicher Besitznahme sichert nun jeder sein Gebiet durch Ausbau der Städtchen zu Festungen. Dinslaken wird mit Mauern und Toren versehen, und selbstredend muß nun auch Holten zum militärischen Stützpunkt gemacht werden. Es ist die Zeit der Städtgründungen, und alle liebevolle Fürsorge der Landesherrn wendet sich ihren Neugründungen zu. An Stelle des alten Kastells wird 1309 ein „nuver Buwe“, ein neuer Bau, aufgerichtet. Mit Argusaugen wacht der Rivale in Dinslaken, und kaum begonnen, erhebt Cleve Einspruch gegen den Bau, da es auf Clever Gebiet läge (ein bemerkenswerter Hinweis auf die Genauigkeit der Grenzkenntnis jener Zeit). Wirklich erreicht

Cleve auch, daß die Palisaden niedergelegt und die Gräben zugeschüttet werden müssen, also der Bau stillgelegt wurde. Erst als die alte Großmutter, die steinalt im Stalhaus zu Köln lebt, schwört, daß das Schloß ihr persönliches Eigentum gewesen ist, erfolgt der Bau. Zur Zeit der Stadtwerdung Holtens hat der Landesherr auch wohl oftmals hier gelebt. Die Stadtprivilegien z. B. sind hier in Holt gegeben worden. Späterhin wurden Burgverwahrer als Verwalter darauf gesetzt. 1353 war „Conrado Stede, unse borchmanne tho Holte.“ 1266 schon war Bucharthus Mathalare Vorsteher einer eigenen Burgmannschaft. Späterhin, etwa von 1400 ab, wurde die Burg meist verlehnt. Lehns Herren sind die Stedes, die von Doe, die von Willich und andere, sie mußten „steite (Schloß) und borgh to holte mit syne toebehoere truwelich verwaeren und huden nae irenwijs sinnen.“ Die Besatzung

bestand aus „seß mannen, der twe wekere und ein portener wesen soillen“.

Eine weitere Rolle hat das Schloß nicht mehr gespielt; es ist Sitz der Amtmänner und der Rentei geblieben, bis es später als Domäne verpachtet wurde. Der letzte Domänenpächter war um 1800 von Haza Redlich. 1842 ging das Schloß in den Besitz der Gemeinde über, die es gänzlich für Schulzwecke benutzte.

In seiner ursprünglichen Gestalt ist das Schloß nicht auf unsere Tage gekommen. Einmal waren es die räuberischen Kriegshorden im Dreißigjährigen Krieg, die keinen Stein auf dem anderen ließen, und dann die Spanier, die das Städtchen „ranzionierten“.

Pappenheim versuchte 1630, auch Holten in seinen Besitz zu bringen. Doch man wußte sich seiner Haut zu wehren und ein glücklicher Einfall half, den Feind, der schon höhrend in seinen Zelten vor den Augen der Eingeschlossenen Festlage veranstaltete, zu vertreiben. Man öffnete die Schleusen des großen Waldteiches und setzte die Stadt und die ganze Umgebung unter Wasser. Nach der Volksfage soll der Bürgerkommandant dann nach einigen Tagen kommandiert haben, die ganze Besatzung solle sich mit entblößtem Rücken, mit der Kehrsseite zum Feinde hin, auf die Stadtmauer setzen. Pappenheim soll dann schließlich festgestellt haben, daß die weitere Belagerung keinen Zweck hätte, da die Holtener noch recht dicke Backen hätten, und sei abgezogen. Eine wunderbare Begebenheit soll sich auch noch bei der Belagerunggetragen haben. „Und soll gar eine Weile, als ein Soldat zu Pferde mit einem Busch Stroh sich der Stadtpforte näherte, selbige anzustecken, ein Stückchen gewiechtes Brot in die Flinte getan, selbige geladen, darauf ihn dergestalt getroffen haben, daß er gleich vom Pferde gefallen und an einer Stadthecke vor der Pforte hangen geblieben“. War man der glücklichen Gefahr entronnen, so sollte das nächste Jahr 1631 ein Schicksalsjahr für Holten und das Schloß werden. Mit großer Belümmernis schreibt der Chronist: „In den gar 1631 des Dingsdach nah halffasten ist einen jammerliken Brannt binnen Holt geweest, da der affgebrannt sind 60 Hüser, 40 Schüren, negen getimmer Brauhüser,

und ist in 2 Stunden in Asse (Asche) gelegen.“

Heute sehen wir nur einen Rest, den Seitenflügel des einst viel mächtigeren Bauwerks. Obwohl im ganzen ein wuchtiger Backsteinbau fast ohne jede Fierde, mit einem später gedeckten Ziegeldache, wirkte das Schloß unserer flachen Landschaft, umgeben von hochragenden Pappeln und der prächtigen, tausendjährigen Lindengruppe, nicht wenig reizvoll. Sein Äußeres ist schmucklos; einige Zementpilafter, Kolokolisten und Konsolen, welche eine Rolandstatue tragen, beleben wenigstens etwas den nüchternen Anblick. Das Ganze war umflossen von einem über zehn Meter breiten Graben und mehreren Fischteichen. In Schilf und Ried lebten Wasserhühner, Rohrsänger und der farbenprächtige Eisvogel, der es auf den Fischreichtum des Stadtgrabens abgesehen hatte. So bildete der Wasserlauf einen prächtigen Rahmen, der in seinem klaren Wasser das massige Gebäude in seiner erhabenen Ruhe widerspiegelt.

## Weihnachten ohne Geld

Die Kinder sitzen und reden von Weihnachten. Tausend Wünsche haben sie. Daß sich auch nur hundert davon erfüllen, glauben sie selber nicht, aber es ist doch so herrlich, Lustschlüssel zu haben, und das eine oder das andere wird ja schließlich doch Gestalt annehmen, denn das Christkind — — —

„Also eine große Puppe möchte ich haben“, sagt die Grete, „und ich neue Schlittschuhe“, schreit zuversichtlich der Hans, „und ich einen Baukasten und einen Kaufmannsladen und eine Trompete“, kräht das Jüngste.

„Gar nichts werdet ihr bekommen“, fährt Mutters Stimme dazwischen. „Wir haben in diesem Jahr kein Geld, und zu armen Kindern kommt das Christkind nicht.“

Daß der Arme seine Armut in den Tagen um Weihnachten besonders bitter empfindet, ist wohl zu begreifen, es ist wunderschön, zu schenken und sich beschenken zu lassen, aber ist es nicht doch ein bißchen sonderbar, daß gerade Weihnachten, das unmaterielle aller Feste, seine Bedeutung verlieren soll, wenn man nicht mit materiellen Gütern gesegnet ist? Man kann Weihnachten feiern oder nicht feiern, das steht im Belieben jedes einzelnen; wenn man es aber feiert und als Fest empfindet, sollte man dann nicht auch ein wenig daran denken, daß es mit Geld im Grunde genommen nichts, aber auch gar nichts zu tun hat?

Es ist wunderschön, wenn man es mit vollen Taschen begehen kann und nach Herzenslust zu schenken vermag, wenn man sich mit lieben Freunden unter geschmückter Tanne und reich beladenem Tisch trifft. Aber wenn man das nun nicht kann, und wieviele ungezählte Tausende können es heute nicht, ist man dann wirklich ausgeschlossen von allen Weihnachtsfreuden und Weihnachtsfeierlichkeiten? „Zu armen Kindern kommt das Christkind nicht“, sagt die Mutter. Die Kümmerlichkeiten des Alltags haben sie zermürbt. Das ewige „Das möchte ich haben“ der Kleinen hat sie reizbar gemacht.

Wer war denn aber das — — Christkind? Ist es nicht das Kind, das zu Bethlehem im Stall geboren wurde, dessen erstes Bett ein Kripplein war, das ärmste aller armen Kinder? Und dieses Kind sollte ausgerechnet an den Türen armer Kinder vorübergehen?

Feiern wir nicht gerade die Heilige Nacht zum Gedächtnis dessen, der in die Welt kam, um zu lehren, wie wenig Erdentum und Erdenlust bedeuten, wieviel höhere Werte es gibt, wieviel Schätze, die Motten und Rost nicht fressen, und die doch dem Dasein erst seinen vollen Wert verleihen?!

Das Fest der Liebe hat man Weihnachten genannt. Liebe will man zeigen und erweisen mit all den schönen Dingen, die man aufbaut unter dem Christbaum. Ein wundervoller, sinniger Brauch ist das, aber wenn man das Geld nicht hat, sie aufzubauen, kann man nicht trotzdem Liebe schenken? Es ist so viel Haß und Hader in der Welt, so viel Mißverstehen und



Evangelische Kirche in Holt  
(Federzeichnung von Friedrich Kalthoff, Holt)

Aneinandervorbeigehen. Es tobt so viel bitterer Kampf und Kleinkrieg, nicht bloß in der Öffentlichkeit, auch in der Familie, und in ihr am heftigsten, wenn die Taschen leer sind. Werteltag und Alltagsgrau das ganze Jahr, und nun nicht einmal richtige Weihnachten? Scharf plagten die Gemüter aufeinander.

Aber Weihnachten ist das Fest der Liebe! Wenn sich gerade im lichtlosen Zimmer zwei Hände ineinanderschoben wollen, wenn ein Mund zu sprechen versuchte: Heute Frieden! Heute nur ein stilles Nachdenken, ob es nicht doch wieder ein Empor geben könnte, ein gemeinsames Wandern? Ob da nicht hellerer Weihnachtsanzug ausstrahlen würde, als von mancher schimmernden Tanne ausgeht? Ob das nicht ein wertvolleres Geschenk wäre als der Pelzfragen oder die Armbanduhr, die der bestgerüstete Nachbar seiner Frau aufbaut?

„Zu Armen kommt das Christkind nicht?“  
Es kommt schon, holt es nur herein! Laßt seine Liebe in euch lebendig werden, und es steht mitten unter euch!

Wer ist denn so arm, daß nicht ein Glanz dieser inneren Seligkeit in ihm erwachen könnte? Ist es bloß der, der kein Geld, oder sich mit geringerem Lohn behelfen muß? Der Arbeitslose wäre ja dann noch schlimmer daran als er. Der Kranke, dem sie im Spital den Christbaum anzünden, läßt vielleicht lieber als Gesunder im dunklen Zimmer bei seiner Frau. Hat die Mutter, die ihrem Kinde nur ein paar Armseligkeiten aufbauen kann, nicht mehr Grund zur Weihnachtsfreude, als die reiche Frau, die ihrem Mädchel vielleicht alle Wünsche erfüllen könnte, wenn es nicht — auf dem Friedhof läge? Oder all die Täuflinge von alleinstehenden Frauen, die es heute gibt, die um ihre Lebenserfüllung betrogen, nie dem eigenen Kinde einen, wenn auch noch so kleinen Christbaum anzünden können?

Weihnachtsgeschenke sind etwas sehr Schönes! Das Eigentliche, Wesen- hauste des Festes sind sie aber nicht. Das ist der Weihnachtsgeist, die Weihnachtsseele! Und niemand ist so arm, daß nicht doch dieses Glück und diese Seele in ihm lebendig werden könnte!

Im ärmlichsten Stall liegt ein Kind, Alles ist wieder da,  
Und zärtliche Engel knien, Ohn' daß wir gerufen, gebeten,  
Leuchten die Sterne nicht süß und lind, Und Gott ist nah,  
Klingen nicht Melodien? Unendlich nah' uns getreten!

M. R.

## Aus dem Reich der Frau

### Weihnachtsbäckerei

#### Pfeffernüsse

½ Pfund Zucker wird mit einem Ei, zwei Eidottern und zwei Messerspi- ken Pottasche eine halbe Stunde gerührt, dann fügt man 20 g feingewiegtes Zitro- nat, 5 g gestoßene Nellen und Pfeffer, etwas Zitronenschale und ½ Pfund feines Mehl hinzu. Man rollt den Teig fingerdick aus und sticht mit rundem Aus- stecher die Nüsse aus, die auf gewachstem Blech im kühlen Ofen gebacken werden.

#### Einfacher Lebkuchen

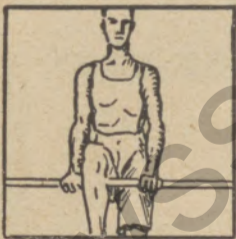
1 Pfund Apfelgelee, oder halb und halb Honig und Apfelgelee, 1 Pfund Zucker, 2 Pfund Roggenmehl, ¼ Liter Wasser, 15 g Natron, etwas Zimt, Nellen und Anis. Honig oder Apfelgelee läßt man heiß werden, gibt Zucker, Wasser und alle übrigen Sachen dazu, macht es zu einem Teig und nimmt, wenn nötig, noch etwas Mehl hinzu. Man rollt ihn ziemlich fingerdick zu Kuchen aus. Diese muß man gleich baden und noch heiß in beliebige Stücke schneiden.

#### Haselnußringe

Eigentlich das schönste Weihnachtsgebäck, verlangen ½ Pfund schaumig gerührte Butter, die mit ¼ Pfund Zucker und einem Ei tüchtig verarbeitet wird. Dann fügt man ½ Pfund grob gemahlene Haselnüsse, etwas Vanille und 250 bis 300 g Mehl hinzu. Mit der Konfektspitze werden von der Masse auf das Blech runde Ringel geprikt, mit gequirtem Eigelb bestrichen und sofort schön gelb gebacken.

## Turnen und Sport

### Lehrlings-Turn- und Sport-Verein



In diesem Jahre erhielten fünf Lehrlinge das Reichs- jugendabzeichen vom Deutschen Ausschuss für Leibesübungen verliehen. Der Zweck der Verleihung des Sportabzeichens ist Anreiz zur Erreichung der für die Volkskraft notwendigen hochentwickeltesten körperlichen Allgemeinbildung.

Nachfolgend die Namen der fünf ausgezeichneten Lehrlinge:  
Rudolf Kees, M. V. I.;  
Bruno Leppel, Werkzeugmacherei;  
Kurt Hoppe, Eisenbahnwerkstatt;  
Fritz Schneider, Eisenbahnwerkstatt;  
Adolf Asbach, Eisenbahnwerkstatt.

Für die Erlangung des Reichsjugendabzeichens ist die Erreichung einer bestimmten Leistung, die in fünf Gruppen eingeteilt ist, vorgeschrieben. Von jeder Gruppe muß eine Bedingung erfüllt werden.

Wir bringen nachfolgend die vom Reichsausschuss für Leibesübungen vorgeschrie- benen Bedingungen:

- Gruppe I: 300 m Schwimmen in beliebiger Zeit;
- Gruppe II: 1,30 m Hochsprung oder 4,5 m Weitsprung oder Riesengrätzsche über das langgestellte 1,10 m hohe, 1,70 m lange Pferd ohne Pausen;
- Gruppe III: 100-m-Lauf in 13,6 Sekunden oder 1000-m-Lauf in 3 Minuten 30 Sekunden;
- Gruppe IV: Kugelstoßen, 5-kg-Kugel 9 m, oder Speerwerfen, 800-g-Speer 25 m weit oder Schwimmen-Gundbichlein der Deutschen Lebensrettungs-Gesellschaft oder Barren mit Anlauf Sprung in den Streckhüch, Vorschwingen, Rückschwingen in den Oberarmstand, Rolle vorwärts mit gestreckten Hüften, Kippe, Lehre mit einer halben Drehung zum Gerät oder Reck aus dem Schwingen mit Ristgriff Kippe, Felsgummschwung rückwärts, Stützkippe, Unterschwung.
- Gruppe V: Laufen, 3000 m in 14 Minuten oder Schwimmen, 600 m in 18 Minuten oder Dauerrudern, 9 km in einer Stunde oder Radfahren, 20 km in 55 Minuten.

Lehrlings-Turn- und Sportverein  
Schäffler

## Vereinsnachrichten

### Klassiker-Abend des M.-G.-V. August Thynsen-Hütte Hamborn



Der Männergesangsverein August Thynsen-Hütte ist seit Jahren mit seinen geschmackvollen, künstlerisch wertbaren Konzerten bekannt. So veranstaltete er im Kasinoaal einen Klassiker-Abend, der sich aus Werken von Schubert, Wagner, Weber, Mendelssohn-Bartholdy zusammensetzte, wechselnd zwischen Solovorträgen und Männerchören. Den Beginn machte Schubert mit seiner „Allmacht“, für Chor mit Klavierbegleitung und Sopran solo gesungen. Dann kam Wagner zu Gehör mit dem „Gebot der Elise“ (Tannhäuser), dem „Pilgerchor“ (Tannhäuser), der „Ballade der Senta“ (Hänsel) und dem „Matrosenchor“ (Hänsel).

Der zweite Teil brachte dann die heitere Note zur Geltung. Einleitend erklang die Arie „Wie n. hie mir der Schummer“ aus C. M. v. Weber's „Freischütz“; dann bot der Chor Mendelssohn-Bartholdy's „Wälderchor“ und dessen „Corelen“ und „Es blinken so lustig die Sterne“ aus Webers „Preziosa“. Lorping war vertreten mit dem Sopran solo „Wir armen, armen Mädchen“ aus dem „Waffenkammer“. Den Abschluß machten der „Jägerchor“ aus Webers „Freischütz“ und der „Jägerchor“ aus Webers „Preziosa“.

Man sieht aus dieser Zusammenstellung mancherlei. Erstens, daß der Chor nach seinem Stimmenmaterial und seinem technischen Können ernsthafte, schwierige musikalische Aufgaben nicht nur wagt, sondern auch durchführt. Dann, daß der Verein eine kunst- bewusste und geschmackvolle Führung hat; dann, vollständig und doch ernsthaft sollte der Abend sein und war es auch. Und Schubert, Wagner, Weber, Lorping, Mendels- sohn-Bartholdy sind heute im besten Sinne vollständig.

Der Chor erfüllte seine Aufgaben höchst anerkanntenswert. Die Wagnerschen Chöre z. B. stellen höchste Anforderungen. Der Chor tat ihnen mehr als nur Genüge: bei voller Stimmenentfaltung saubere Reinheit des Tones und rhythmische Exactheit. Auf seine Darbietungen — wie auf das ganze Programm — darf der Verein mit freudiger Zufriedenheit zurückblicken. Musikdirektor Fr. Greis ist dem Chor ein ausgezeichnete, kundiger Führer und gewissenhafter Lehrmeister, der mit sicherer Musikalität den Chor zu einem Kunstinstrument gemacht hat.

Die Solistin des Abends war die tüchtige, auch hier in Hamborn rühmlichst be- kannte Konzertsängerin Frau Else Suhrmann, Gelsenkirchen. Die ausgezeichnete Stimmlitur der Sängerin kommt vor allem in der wohlklingenden Mittellage und bei einem äußerst schönen warmtönenden Piano und Mezzosoprano zur Wirkung. Da die Sängerin übrigens eine vorzügliche Sprecherin ist, gelang ihr die Arie von den armen Mädchen mit dem beschwingeneren Rhythmus und dem neckischen Humor relativ am besten. Ihr treuer Begleiter am Flügel war zuverlässig und sicher Fr. Greis jun.

Der Verein, sein Chor, dessen Leiter und die Solistin konnten reichlichen Beifall der zahlreichen Freundschaftsgemeinde, die den Saal füllte, wieder und wieder entgegen- nehmen und amüsierten den wohlverdienten Beifall durch Zugaben.

Die diesjährige Weihnachtsfeier des Vereins findet am Sonnabend, dem 21. d. M., abends 6 Uhr, im renovierten Saale des Beamtenheims (früher Handwerker- heim) statt. Die bekannte Duisburger Puppenbühne wird durch künstlerische Handpuppenspiele den Abend verschönern.

### Der Nikolaus beim Turn- und Spielverein 27 Bruchhausen (D. L.)



Ganz unerwartet stand am Freitag, dem 6. 12. 29, während der Ne. ungskunde in der Turnhalle St. Nikolaus mit Knecht Ruprecht vor den Augen der Kleinen; manch kanges, weinen- des Gesicht konnte man beobachten, als er vor den Führer trat, um Erlundigungen einzuholen. Hatte doch jedes etwas auf dem Gewissen, und alsbald fand er Sünder, die durch Knecht Ruprecht mit der Rute Bekanntschaft machen mußten. Dann aber wendete er wieder alles zum Besten, und freude- strahlend sangen die Kleinen ihre Nikolauslieder, auch ein Turnerliedchen erscholl von den Kleinen. Inzwischen regnete es Äpfel und Nüsse und anderes mehr. Mit dem Wieder- sehensgruß „Bis zum nächsten Jahr“ nahm er Abschied. Allen sechzig Jugendlichen wird dieser Nikolaustag in guter Erinnerung bleiben.

#### Weihnachtsfeier

Wie im vorigen Jahr läßt es sich der Verein nicht nehmen, unter seinen Jugend- lichen sowie den Kindern der Mitglieder auch in diesem Jahr eine Weihnachtsfeier zu veranstalten. Sie findet am 2. Weihnachtsfeiertag, samstags von 2 bis 5 Uhr, im festlich geschmückten Saale des Turnfreundes Herrn Hufemeyer, Kaiser-Wilhelm-Straße 92—94, statt. Zu dieser Feier ist ein reichhaltiges turnerisches Programm aufgestellt. Ein Theaterstück (Weihnachten, das Fest der Liebe), eine Humoreske und das Auftreten unserer Artistengruppe sollen zur Unterhaltung der Anwesenden und zur frohen Feststimmung beitragen. Der Höhepunkt des Vielgebotenen wird die Bescherung der 90 Kinder sein, soll doch jedes eine große Tüte mit allerlei Süßigkeiten empfangen. Ab 6 Uhr großer Weihnachtsball mit Theaterinszenen und Verlesung von Wertgegen- ständen. Der Vorstand gibt sich der Hoffnung hin, sämtliche Eltern der Kinder sowie Freunde aus der Bürgerschaft beglücken zu können.

**Kameradschaftliche Vereinigung ehem. 17er Hamborn und Umgegend**  
Die Vereinigung hielt im Bahnhofshotel Heierman ihre Quartalsversammlung ab. Kamerad Schmidt begrüßte die erschienenen Kameraden und küßte hieran kurze B. t. ach- tungen über den Verlauf des III. Regimentsappells am 7. u. 8. 9. 29 in Düsseldorf. Die Organisation des Festes ließ seitens der Ortsgruppe Düsseldorf sehr zu wünschen übrig, ferner vermehrte es das Ausschmücken der Straßen. Sodann gab er den eigent- lichen Grund unserer heutigen Zusammenkunft bekannt, nämlich die offizielle Gründung der Vereinigung einschließlich Vorstandswahl. Die Vorstandswahl wurde bis zur nächsten stattfindenden Versammlung zurückgestellt und die Kameraden Schmidt, Birnbaum, Nowak usw. laut Versammlungsbeschl. mit der vorläufigen Führung der Vereinigung beauftragt. Die Vereinigung als solche soll sofort beim Regimentsverband angemeldet werden, damit die Kameraden für den Monat Dezember 1929 noch die Regiments- Monatschrift erhalten. Ferner wurde angeregt, daß die Versammlungen abwechselnd in Hamborn und Duisburg-Meiderich stattfinden. Die Versammlungen sollen viertel- jährlich abgehalten werden, der Beitrag beträgt 1,— RM. pro Quartal. Unsere vor- nehmste Aufgabe wird es sein, die alte Kameradschaft zu hegen und zu pflegen und weiter aufzubauen. Alle ehem. 17er Hamborns und der Umgegend werden nochmals höflichst gebeten, sich der Vereinigung anzuschließen, um recht frohe und gemüllische Stunden im Kameradentkreis zu verleben. Anmeldungen nehmen die Kameraden Schmidt, Hohenzollernstraße 10, Birnbaum, Schulstraße 50a, Nowak, Oberhausen-Bruchhausen, Hamborner Straße 51, Keierburg, Peterstraße 124, Walefs, Horststraße 40a und Lösten, Duisburg-Meiderich, Stolzestraße 17, entgegen.

Bei der **Kyffhäuser-Jugendgruppe Hamborn-Bruchhausen**. Die Mitglieder der Kyffhäuser-Jugendgruppe des Kameradschaftlichen Kriegervereins Hamborn-Bruchhausen feierten mit ihren Angehörigen am Samstag, dem 7. Dezember 1929, im Lokal Gustav Eckardt ihren Kameradschaftsabend. Nach Einleitung durch mehrere Musikstücke wurde vom Jungmann Besau ein Prolog vorgetragen. Danach ergriff der Führer der Jugendgruppe, Herr G. Kinski, das Wort. Er richtete herzliche Begrüßungsworte an die Erschienenen. Ganz besonders galt sein Gruß den Vertretern der Hamborner Kyffhäuser-Jugendgruppen und dem Führer des Kreisverbandes der Kyffhäuser-Jugendgruppe Hamborn, Herrn Wenneemann. Nach der Begrüßung erfolgte die Aufführung des Charakterstückes „Sträfling von Sibirien“. Diese Aufführung schilderte das Leiden eines Gefangenen und wird jedem tief ins Herz gedrungen sein. Als nächstes folgte ein Volksstück mit Gesang in einem Akt, „In einem kühlen Grunde“.

Der zweite Teil des Abends wurde durch Musikstücke eingeleitet. Danach folgte ein Militärmarsch, „Eine Theaterprobe in der Kaserne“, in einem Akt. Hier wurden die Lachmuskeln in Bewegung gesetzt. Zum Schluß des zweiten Teils wurde von der Jugendgruppe ein Kampflied gesungen. Anschließend daran wurde die für die Jugendgruppe bestimmte Tischfahne eingeweiht. Die Einweihung erfolgte durch den Ehrenvorsitzenden des Kameradschaftlichen Kriegervereins, Bruchhausen, Herrn van Hanten. Er überreichte die Tischfahne dem Führer der Jugendgruppe mit dem Symbol „Treu dem deutschen Vaterland“. Danach richtete der Führer der Jugendgruppe, Herr G. Kinski einige Worte an die Jungmänner und überreichte die Fahne. Einige Couplets und Gedichte waren es, die zur Verschönerung des Abends beitrugen. Mit einem Festball nahm das Fest sein Ende.

**Rheinischer Sammler-Verein, Duisburg-Hamborn.** Den Wünschen vieler Briefmarkensammler aus Duisburg-Hamborn und Umgegend entsprechend, hat sich unsere Vereinigung dazu entschlossen, ab November d. J. auch in Duisburg, Hamborn und Oberhausen Versammlungen und Tauschabende abzuhalten. In Duisburg finden die Veranstaltungen unserer Vereinigung regelmäßig jeden ersten Sonntag im Monat (nächste Zusammenkunft Sonntag, den 5. Januar 1930), ab vormittags 10 Uhr, im Vereinsheim Restaurant „In Böllertbräu“, Duisburg, Kuhlenwall 2, statt. In Hamborn finden die Zusammenkünfte jeden zweiten Sonntag im Monat (nächste Versammlung Sonntag, den 12. Januar 1930), ab vormittags 10 Uhr im Vereinsheim „Bürgergesellschaft“, Hamborn, Pollmann-Gaße statt. Für Jungmänner und Schüler jeden dritten Sonntag im Monat ab vormittags 10 Uhr ebendasselbst Zusammenkünfte mit anschließender Belehrungsfunde. Für Oberhausen ist ein bestimmter Versammlungsort noch nicht vereinbart. Wir geben jedoch allen Interessenten zu gegebener Zeit Nachricht. Vorgesehen ist für Oberhausen monatlich eine Zusammenkunft an jedem dritten Sonntag im Monat. Das Winterprogramm unserer Vereinigung bringt eine größere Werbeveranstaltung mit Lichtbildern in Duisburg über die Thurn- und Taxischen Posten (Vortrag gehalten von Herrn D. Dammann, Essen), der wahrscheinlich auch für den Stadtteil Hamborn wiederholt wird. Die Weihnachtsfeier für den Gesamtverein findet im Vereinsheim Hamborn statt. Näheres hierüber erfolgt schriftlich.

An alle unserer Vereinigung noch fernstehenden Briefmarkensammler richten wir die Bitte, durch Beitritt unsere Bestrebungen zu unterstützen.

Wir bieten: Tauschverbindungen nach allen europäischen und Ueberseeeländern, Beschaffung von Bedarfsartikeln zu verbilligten Preisen (Alben, Kataloge usw.), allerbilligste Auswahlen (Vereinsbestände) mit mindestens 70% auf Michel-Katalog, der sich bei Beteiligung an unserer Sparfasse auf 80% erhöht. Rat und Auskunft in allen phil. Angelegenheiten, Vereinsliteratur, Vorträge, interne Ausstellungen, Belehrungsfunden usw. Anfänger, die sich vor Schaden schützen wollen, müssen sich unbedingt einer Vereinigung anschließen.

## Werkzallerlei

### Familien-Nachrichten

#### Eheschließungen:

Johann Schneider mit Gertrud Bösel; Josef Mostowij mit Elisabeth Göry; Georg Steinbrink mit Katharina Valder; Heinrich Strohe mit Apollonia Kaufmann; Lambert Schmitz mit Agnes Strund; Hermann Hesselmann mit Else Hesselmann; Nikolaus Salm mit Katharina Quint; Franz Kehrbach mit Elisabeth Soren; Wilhelm Nutert mit Elisabeth Kewel; Christian Neiland mit Elisabeth Freialdenhofer; Jakob Schmitz mit Emma Nagel; Heinrich Wagner mit Agnes Thier; Franz Sulewski mit Gertrud Burkhardt; Bruno Schwamm mit Hedwig Pawlat; Ernst Rienbaum mit Agnes Kachlewski; Josef Kömer mit Elisabeth Mantel; Karl Ferner mit Alwine Werthmanns; Anton Bunsch mit Maria Simmer.

#### Geburten:

Ein Sohn: Friedrich Andefren, Vinzent Sabinas; Wilhelm Niehmann, Max Sieger, Paul Gruseinski, Gustav Biermann, Jakob Vark, Otto Lindner, Waldemar Karlbowski, Eugen Klabin, August Wolters, Konrad Weis, Willi Schilling, Roman Mefner, Adolf Ferner.

#### Eine Tochter:

Peter Leindeder, Johann Winkendick, Johann Eckert, Wilhelm Schwamm, Franz Greinus, Josef Bonzel, Heinrich Götten, Anton Guzel, Karl Fönges, Bernhard Volz, Christian Sarker.

#### Sterbefälle:

Philipp Eidelmann, Hermann Lisker, Luise Klein (Puh'rau), Leo Difer (Sohn), Konrad Weis (Sohn), Wilhelm Schmitz (Tochter), Bernhard Grefnich (Tochter).

## Unsere Jubilare

Auf eine fünfundzwanzigjährige Tätigkeit bei der August Thyssen-Hütte können zurückblicken:



Johann Bleder  
Walzmeister,  
Walzwerk 1,  
am 22. 12. 29



Johann Dordel,  
Fuhrmann,  
Fuhrbetrieb  
am 27. 12. 29



Wladislaus v.  
Kuczowski,  
Kranführer,  
Elektrobetrieb S. O.,  
am 27. 12. 29



Julius Blum,  
Bermieger,  
Steinfabrik,  
am 27. 12. 29



Albert Dploh,  
Schweißer,  
Schwellschweißerei  
am 31. 12. 29

Wir entbieten den Jubilaren ein herzliches Glückauf!

#### Wohnungstausch

Suche Drei-Zimmer-Wohnung II. Etage, gegen Drei-Zimmer-Werks-Wohnung oder Privat zu tauschen. Hamborn 6, Kaiser-Friedrich-Str. 145, II. Etage, Jubiläumshain.

#### Tausch

eine schöne Zwei-Zimmer-Wohnung, Margloh (Nähe Pollmann), gegen eine Drei- bis Vier-Zimmer-Wohnung, möglichst mit Stall, gleichwo, am liebsten Hamborn.

#### Guterhaltener

#### Rüchgenherd

sofort zu verkaufen. Preis 30 Mark. B. Antonin, Hamborn - Margloh, Wilhelmstraße 54.

#### Wohnungstausch

Suche eine abgeschlossene Vier-Zimmer-Parterre-Wohnung (privat) gegen eine gleichwertige Privat- oder Hütten-Wohnung, möglichst mit Stall, zu tauschen. Miete beträgt 39,04 M. Zu erfragen Hamborn 6, Dahlstraße 50, Parterre.

Ein gebrauchtes, guterhaltenes zweischläufiges Bett mit Matratzen billig abzugeben. Walsum, Teichstraße 18 II, Albenrade (Nähe Schwan).

#### Ein kleiner, zweitüriger Kleiderschrank

zu kaufen gesucht. Offerten erbeten an R. W. 100, Pforte 7.

# Lehrlingseinstellung

Wir stellen zu Ostern eine Anzahl zur Entlassung kommender Schüler ein, um sie als Schlosser, Dreher, Elektriker usw. auszubilden.

**Praktische Ausbildung:** Zwei Jahre Lehrwerkstatt, zwei Jahre Betrieb.

**Theoretische Ausbildung:** Wöchentlich ein Tag Werkshulunterricht in Fachkunde, Fachrechnen, Fachzeichnen, Bürgerkunde, Turnen und Sport; Sonderkurse für Stark- und Schwachstromelektrotechnik, für Lokomotivführer usw.

Die Dauer der Lehrzeit beträgt vier Jahre, in der drei Monate Probezeit eingeschlossen ist. Voraussetzung der Anmeldung ist, daß die sich meldenden Schüler Ostern 1930 aus der 1. Klasse der Volkshule entlassen werden oder mindestens eine gleichwertige Vorbildung nachweisen können.

Anmeldungen werden jeden Freitag zwischen elf und zwölf Uhr in der Lehrwerkstatt und Werkshule, Zimmer 15, entgegen genommen. Schluß der Anmeldung 15. Januar 1930.

Abtlg. Ausbildungswesen



# W. Schulte

**HERREN-UND KNABENBEKLEIDUNG**

Weseler Str. 16      Telephon 51303

Mein seit über zwanzig Jahren bestehendes

**Spezialgeschäft**  
für **Fahrräder**  
**Motorräder**  
**Nähmaschinen**  
**Sprechmaschinen**

sichert Ihnen beste und preiswerteste Bedienung zu  
**Auf Wunsch**  
**bequeme Zahlungsweise**

**Carl Börgartz**  
Fahrradhaus „Schwalbe“  
Hamborn, Kaiser-Wilhelm-Str. 278  
Tel. 524 07

**WERKS-  
ANGEHÖRIGE** können  
**KLEINE  
ANZEIGEN**

über Käufe, Verkäufe, Wohnungsgesuche und dgl. kostenlos in dieser Zeitung aufgeben

**UNTERSTÜTZT**

bei euren Einkäufen stets unsere Inserenten

## Fahrradhandlung Julius Gay

Weseler Str. 85 / HAMBORN / Telefon 51821

empfiehlt  
**STANDARD-MOTORRÄDER**  
350 ccm    500 ccm    750 ccm  
mit Motosacoche-Motor

**Fahrräder, Nähmaschinen, Sprechapparate**  
Reparatur-Werkstatt - Bequeme Teilzahlung - Reparatur-Werkstatt

## Wohnungseinrichtungen

gediegen, preiswert und zu günstigen Bedingungen liefert

**Wilh. Dahmen, Hamborn**  
Duisburger Str. 156 — Eigene Werkstätten

**Größtes Lager in Photoapparaten und Bedarfsartikeln am Platze**

**Photohaus KERSTHOLT Hamborn**

Photoarbeiten schnell und sauber  
Jägerstraße 3. Fernruf 525 17

**Stottern**  
nur Angst. Auskunft frei  
Hausdörfer Brestlau 16 H29

Hochwertige

## Bettwaren

besonders preiswert kaufen Sie nur im

**Bettenhaus Eichenwald**

Fernruf 529 01 · HAMBORN · Altmarkt 6

# 6 erstklassige Marxloher Spezialgeschäfte empfehlen sich!



**Otto von Ambüren**

Marxloh · Kaiser-Wilhelm-Straße 294  
gegenüber Café Krings

Die richtige Einkaufsquelle für  
**Strümpfe**

Damenwüscbe, Kinderwüscbe, Herrenartikel, Wollwaren usw.

## Schuhwaren

jeder Art kaufen Sie gut und preiswert im

**Schuhhaus Diebel**

Hamborn-Marxloh, Weseler Str. 37. Fernruf 51833

## REINHOLD POLLMANN

HAMBORN-MARXLOH  
POLLMANN-ECKE

Das führende Haus für gut bürgerliche und einfache  
**Wohnungseinrichtungen**

Besichtigen Sie bitte die große Möbelausstellung in meinem Neubau Ecke Weseler und Grillostraße.

Nicht billige, minderwertige, sondern preiswerte und gute Betten kaufen Sie im

**Bettenhaus Müller**

Hamborn, Kaiser-Wilhelm-Straße 308. Fernspr. 50834

**Bettstellen** || **Steppdecken**  
**Matrizen** || **Federbetten**

Reichhaltige Auswahl in Gardinen, Stores, Dekorationen

## Herren- und Knabenkleidung

kauft man im großen Spezialhaus

**Josef Nolte**

Hamborn-Marxloh

Weseler Straße      Ruf 50440      Ecke Annastraße  
Besichtigen Sie meine 9 Schaufenster

## UHREN



Empfehle mein großes Lager in  
Gold- und Silberwaren · Juwelen  
Geschenkartik. · Bestecke · Optik

Auf Wunsch Zahlungserleichterung  
Reparaturen in eigener Werkstatt  
prompt und billig

**HEINR. DALINGHOFF**  
HAMBORN-MARXLOH

Weseler Str. 19      Fernruf 52670

Hamborn-Marxloh  
Kaiser-Wilhelm-Str. 304

Mollige

## Kamelhaarschuhe

in Riesenauswahl

mit Lasche    160  
Größe 36-42

mit Kragen    185  
Größe 36-42

# K.W. Böhmer

# DIE NEUERÖFFNUNG

unseres zweiten Möbelgeschäftes Ecke Kaiser-Wilhelm-Straße und Emilstraße ist ein erneuter Beweis unserer Leistungsfähigkeit

## MÖBELHAUS ROMA HAMBORN

KAISER-WILHELM-STRASSE 281 UND KAISER-WILHELM-STRASSE, ECKE EMILSTRASSE

Die guten  
**Spezial-Geschäfte**



für Strümpfe  
u. Wollwaren,  
Unterzeuge,  
Wäsche,  
Kinder-Kleidung

**Hamborn**  
Altmarkt

**Marxloh**  
Weseler Str 32



**29=**  
Kostet die Anfertigung  
eines modernen  
**MANTELS od.**  
**Anzugs**  
mit sämtlichen Zutaten  
aus mitgebrachten Stoffen  
Garantie für tadell. Sitz  
**Ratz** DÜSSELDORF  
Graf-Adolfsstr.  
79



Das Spezialhaus für Haushalt- u. Küchengeräte  
MARXLOH + WESELERSTR. 87  
**S. Neustädter**  
Tel. 52294  
liefert preiswert und frei Haus  
alles, was für den Haushalt nötig ist

**GRATIS**  
erhalten Sie unser hoch-  
interessantes Buch für  
Pfeifenraucher auf An-  
forderung  
**VAUEN A. G. NÜRNBERG 15**  
**VAUEN**  
Gesundheitspfeife  
**Dr. Perl**  
Schont Herz und Lunge.  
Unbedenklich Rauchen! Ärztlich empfohlen!

*Herzoch, lieber Herrchen,  
und zwar der meine meine Diadem  
Befehl und Li Jan 1930, ein jid  
ein lieber Mann zu den jid  
yon uff jid! - Kann aber spinnl.  
für 1, 10 in den jid in einem  
Befehl gung - vira jid an:  
Güte und jid, jid jid jid 10093,  
dann ist der Diadem noch jid jid  
am jid jid jid jid jid jid jid  
ein jid jid jid jid jid jid jid*

**SIEGMUND LOEB**  
HERREN-JÜGLINGS-U. KNABENBEKLEIDUNG  
HAMBORN-BRUCKHAUSEN  
KAISER-WILHELM-STR. 106.

**Kauft**  
bei  
unseren  
Inferenten!

**Dieses Buch gehört auf jeden Weihnachtstisch!**

Einer von uns schrieb es; einer, den wir alle kennen aus seinen Gedichten und Geschichten in unserer Zeitung. Dies Buch, mit dem  
**ein neuer Arbeiter-Dichter**

die tiefste und packendste Romandichtung seit langem schuf, muß jeder von uns besitzen. Es ist geschmückt mit 18 Original-Linolschnitten von **H. Waltenberg**; der Preis beträgt für die Ausgabe in Hartkarton-Einband mit mehrfarbigem Schutzumschlag 3 Mark, für die Ganzleinen-Geschenkausgabe auf schwerem Alfa-Druck 6 Mark. — Jede gutgeleitete Buchhandlung hat das Buch vorrätig; auch durch jede andere kann es bezogen werden.

Die Wertszeitung „Unsere Hütte“ erscheint jeden zweiten Samstag und kommt an Wertsangehörige kostenlos zur Verteilung. — Nachdruck aus dem Inhalt nur unter Quellenangabe und nach vorheriger Einholung der Genehmigung der Hauptverwaltung gestattet. — Zuschriften und „Kleine Anzeigen“, deren Aufnahme für Wertsangehörige kostenlos erfolgt, sind mit der Aufschrift „Für die Wertszeitung“ bei den Pfortnern abzugeben. — Druck und Verlag: Hütte und Schacht (Industrie-Verlag u. Druckerei Akt.-Ges.) Düsseldorf, Schließfach 10 043. — Preisgezüglich verantwortlich für den redaktionellen Inhalt: P. Kud. Gischer, Düsseldorf